

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Skizze zum Porträt eines Kenners  
**Autor:** Knobel, Bruno / Stauber, Jules  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622394>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Skizze zum Porträt eines Kenners

Wir leben in einer sogenannten pluralistischen Gesellschaft, was bedeutet, dass eine Vielfalt der Meinungen nicht nur besteht – das war schon immer so –, sondern dass sie anerkannt und toleriert wird. Wenigstens wird das behauptet. Gleichzeitig gibt es das, was ich den pluralistischen Spezialisismus nennen möchte und der darin besteht, dass sich das Wissen auf immer mehr Träger aufsplittet: Es gibt zur Hauptsache nur noch Spezialisten, die zwar ihr engstes begrenztes Fach aus dem ff, von etwas anderem aber nichts mehr verstehen. Der einzelne weiss nicht mehr über vieles manches, sondern alles über wenig. Das gab es früher auch schon, aber nur in Einzelfällen und in Ansätzen: Den Professor, eine Kapazität seines wissenschaftlichen Faches, in allem andern aber ein hilfloser Tölpel, der – uralte Witzfigur – zum Frühstück seine Taschenuhr kocht und mit dem Ei in der Hand den Ablauf der drei Minuten ungeduldig abwartet.

Heute ist diese Art verbreitet. Sogar beim Fussball, wo nur noch der Libero jene Vielseitigkeit aufweist, die einst Goethe nicht nur Literarisches, sondern vielseitig Naturwissenschaftliches hervorbringen liess.

Doch auch heute noch gibt es – wenn auch nur in geringer Zahl – Vielseitige, Allround-Leute, Menschen, die im Wettkampf des Lebens einen vorderen Rang in der Kombination zu belegen scheinen, Artgenossen, die sich in allen Sätteln zurechtfinden – die *Kenner*. Sie sind das Salz oder die Hefe, wie man will, unserer pluralistisch spezialisierten Gesellschaft, oder – um es zeitgemäss auszudrücken – die Alternativisten: eben die Kenners.

Der Kenner hält unser schlechtes Gewissen wach. Das schlechte Gewissen über unsere Unzulänglichkeit, über die Partialität unserer Kenntnisse.

Der Kenner ist der Wurm, der an unserer armseligen Einseitigkeit nagt und uns mit Neid erfüllt.

Er ist der ständige Vorwurf an uns, und insofern hat er eine höchst wichtige soziale Funktion.

Der Kenner ist *belesen*. Man spürt das mit schmerzlicher Betroffenheit in trivialster Situa-

tion: Verabschiedet sich zum Beispiel jemand mit bedauerndem Blick auf die Uhr und erklärt, er werde von seiner Frau erwartet, dann murmelt der Kenner – gerade so laut, dass es knapp noch verstanden wird –: «Gehst du zum Weibe, dann nimm die Peitsche mit! – Zarathustra – Nietzsche...» So nebenbei untertreibend obenhin gemurmelt, kennzeichnet das den Kenner.

Bei einem Glase Wein wird der Kenner nicht nur seine *humanistische* Bildung andeuten, indem er beiläufig anmerkt, dass «in vino veritas» steckt, sondern in aller Bescheidenheit als *Gourmet* deutlich machen (selbst wenn er selber nur bei einem Schöppchen Magdalener sitzt), dass ein einundsechziger Claret jetzt – und gerade jetzt – über seine höchste Qualität verfügt. Und man wird ihm anmerken, wie widerlich einem Kenner auch nur der blosser Gedanke sein muss, Whisky mit

Eis zu trinken. Das tut ein Kenner nicht, auch wenn er nicht verraten könnte, *weshalb* nicht.

Nicht genug damit. Der Kenner ist *polyglott*, dass es eine Art hat, *shure* und *of course*. Er deutet Vertrautheit mit mediterranen Sprachräumen an, wobei fast zufällig auch seine *Weitgereistheit* transparent wird. Nein, gerade diesbezüglich macht man ihm nicht leicht etwas vor, und der normale Banause nimmt mit etwelcher Erleichterung zur Kenntnis, dass sein von ihm leider vorlaut erwähnter Aufenthalt in Mallorca oder auf Kreta oder den Seychellen vom Kenner wenigstens nicht mit offenem Naserümpfen quittiert, sondern lediglich mit einer Spur Mitleid im Gleichmut hingenommen wird, nicht ohne eine Andeutung zu machen, dass doch wohl ein Aufenthalt auf dem Knossos-Atoll in der griechischen Bucht

von Anäus gewissermassen die *conditio sine qua non* dafür sei, dass jemand zum Thema überhaupt mitreden könne.

Dem Kenner ist es aber auch gegeben, eindruckliche vergleichende Analysen zu machen etwa über Regent Street, Fifth Avenue, Kudamm und Via Veneto. Nebenbei, selbstverständlich, aber desto schmerzlicher für den Nicht-Kenner.

Der Kenner, der auf unnachahmliche Weise fühlbar macht, was er – aus Erfahrung, notabene – nicht nur vom neuesten Aston Martin *technisch*, sondern auch von den neo-ultra-kandinskischen Gouachen Konzlers (oder heisst er Kunzler) *künstlerisch* hält und der (provokierend eine Passage aus der «Zauberflöte» summend) gekonnt die elektronische Opernmusik mit geniesserisch entrücktem Blick preist – der Kenner hinterlässt bei seinem Weggang von jeder Gesellschaft das peinliche Gefühl bei den Hinterbliebenen, auf der ganzen Linie versagt zu haben, eine Beschämung sondergleichen. Ein Gefühl der Scham und des Versagens selbst dann, wenn jedermann weiss, dass nunmehr der Kenner mit einem älteren Renault (aus zweiter Hand) nicht eben routiniert nach Hause fährt, um sich künstlerisch zu delectieren am «laufenden Band» des Rudi Carrell, nachdem er – der Peitsche wohlweislich entretend – von seinem Weibe (das die Hosen trägt) mit Vorwürfen empfangen worden war.

Wir fühlen uns dem Kenner unterlegen, auch wenn wir zufällig wissen, dass er sowohl Kudamm als auch Fifth Avenue nur in Technicolor ab Breitleinwand kennt und dass das einzige Bild, das in seiner Stube hängt, nicht auf Leinwand gemalt ist, sondern in Farbdruck eine Abendstimmung auf Göschenalp darstellt und aus einer Tombola stammt.

Und wir fühlen uns dem Kenner deshalb unterlegen, weil er vor allem insofern Kenner ist, als er weiss, dass man auf die Allüre des Kenners allemal hereinzufallen pflegt.

Der Kenner hat eine wichtige soziale Funktion. Er bewirkt, dass die Selbstüberschätzung der Nicht-Kenner nicht überhandnimmt. Wo stünden wir ohne Kenner!

